TU Delft

Delft University of Technology

Über Begriff und Wert digitaler Utopien

Sand, M.

DOI
10.1007/978-3-662-68272-2_3

Publication date
2023

Document Version
Final published version

Published in
Homo technologicus

Citation (APA)
Sand, M. (2023). Über Begriff und Wert digitaler Utopien. In K. Liggieri, & M. Tamborini (Eds.), *Homo technologicus: Menschenbilder in den Technikwissenschaften des 21. Jahrhunderts* (pp. 33-54). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-68272-2_3

Important note
To cite this publication, please use the final published version (if applicable).
Please check the document version above.

Copyright
Other than for strictly personal use, it is not permitted to download, forward or distribute the text or part of it, without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), unless the work is under an open content license such as Creative Commons.

Takedown policy
Please contact us and provide details if you believe this document breaches copyrights.
We will remove access to the work immediately and investigate your claim.

This work is downloaded from Delft University of Technology.
For technical reasons the number of authors shown on this cover page is limited to a maximum of 10.

Green Open Access added to TU Delft Institutional Repository

'You share, we take care!' - Taverne project

https://www.openaccess.nl/en/you-share-we-take-care

Otherwise as indicated in the copyright section: the publisher is the copyright holder of this work and the author uses the Dutch legislation to make this work public.

Über Begriff und Wert digitaler Utopien

Martin Sand

„Perhaps any truly worthy ideal will fail to be persuasive, and anything people can be persuaded to live under will be a hopeless compromise."[1]

„The abstract term operates like a drug: it arouses in each his particular dream, by means of which he beguiles himself; and it matters not that these representations are incompatible; the author remains uncommitted."[2]

Abstract
Der vorliegende Aufsatz geht zwei Fragen nach: Sind digitale Utopien „echte Utopien"? Und, was ist der Wert solcher Narrative? Diese Fragen sind von besonderer Signifikanz: Anlehnend an klassische Argumente in der politischen Philosophie stehen digitalen Utopien in der Kritik. Wie politische Utopien, die häufig als unrealisierbar gelten, lenkten auch digitale Utopien von Wichtigerem ab und schürten Hoffnungen, die unerfüllt bleiben müssen. Träfe dies zu, wären digitale Utopien gefährlich und man müsse Abstand halten. Aber was ist deren Wert? Einem vernünftigen Begriff von „Utopie" folgend, lässt sich diese Frage in drei Teilfragen untergliedern: Stellen sie einen wünschenswerten Zustand dar, sind sie realisierbar und stellen sie eine Kritik der vorherrschenden Gesellschaftsordnung vor? Insbesondere letzterer Aspekt lohnt sich genauerer Prüfung. Dazu werden wir uns zwei paradigmatische, digitale Utopien ansehen: Digitalisierte Medizin und den Transhumanismus. Jüngere Argumente in der politischen Philosophie suggerieren, dass es intrinsisch wertvoll ist, ein besseres Verständnis von einer idealen Gesellschaft zu haben. Ginge es in digitalen Utopien also ebenfalls um die ideale Gesellschaft, träfe das Argument des intrinsischen Wertes auch auf digitale Utopien zu.

Keywords: Utopie, Digitalisierung, Transhumanismus, Künstliche Intelligenz, Technikzukünfte

[1] T. Nagel, *Equality and Partiality*, Oxford 1991, 22.
[2] B. de Jouvenel, Utopia for Practical Purposes, in: *Daedalus* 94, 2 (1965), 441.

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2023

K. Liggieri, M. Tamborini (Hrsg.), *Homo technologicus*, Anthropologie – Technikphilosophie – Gesellschaft, https://doi.org/10.1007/978-3-662-68272-2_3

1 Einleitung

Angefacht von Fortschritten im Bereich neuronaler Netzwerke und des maschinellen Lernens, halten digitale Utopien in den vergangenen Jahren vermehrt Einzug in den öffentlichen Diskurs. Es scheint, dass am „Ende des utopischen Zeitalters“[3] der Beginn des techno-utopischen Zeitalters steht. Das utopische Zeitalter sei endgültig hinter uns: Die Gewalt der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts, sowohl Links als auch Rechts, und deren Scheitern hätten gezeigt, dass Utopien besser Teil der Vergangenheit denn der Zukunft, die sie versuchen heraufzubeschwören, angehören.[4] In vieler Menschen Augen ist der Verlust der Utopie kein Großer, während andere das „Ende der Utopie“ durchaus betrauern.[5]

Im vorliegenden Artikel werde ich den Wert digitaler Utopien diskutieren. Dabei werden vor allem zwei Fragen adressiert: Passt der Utopie-Begriff überhaupt auf gegenwärtige digitale Visionen? Eine Antwort auf diese Frage – wenngleich der Utopien-Begriff seit spätestens 25 Jahren im Kontext digitaler Technologien leichtfertig bemüht wird[6] – liegt nicht auf Hand. Die Diskussion führt in die Tiefen der Debatte über den Utopie-Begriff selbst. Weiter: Was ist der Wert dieser Narrative? Sind sie gefährlich, wichtig, intrinsisch wertvoll? Zunehmende Kritik an digitalen Utopien werfen die Fragen nach deren Rechtfertigung auf.[7] Die Argumente, die als Kritik vorgebracht werden, haben betagte Vorreiter in der politischen Philosophie. Wir werden sehen, dass die begrifflichen und die normativen Fragen zusammenhängen. In ihrer Beantwortung wird deutlich werden, dass das Thema soziale Gerechtigkeit eine entscheidende Rolle spielt. In Bezug auf den Wert digitaler Utopien, werde ich dafür argumentieren, dass sich die praktischen Konsequenzen der Utopien im Großen und Ganzen ausgleichen: Das Risiko der Utopie (dass sie zu hoch greift und an der Realität scheitert) und die Chancen, die sie beinhaltet (dass sie neue Einsichten über die gerechte Gesellschaft liefert, Hoffnung stiftet und uns nicht zu niedrig greifen lässt) bestehen zu gleichem Maße. Man sollte sich nicht leichtfertig auf eine der beiden Seiten – Risiko oder Chance – schlagen. Für die Frage des Wertes wird es entscheidend sein, wie wir sehen werden, ob uns Utopien

[3] J. Fest, *Der zerstörte Traum – Vom Ende des utopischen Zeitalters*, Berlin 1991.
[4] P. Singer, *A Darwinian Left: Politics, Evolution, and Cooperation*, New Haven 2000.
[5] K. Kumar, The Ends of Utopia, in: *New Literary History* 41, 3 (2010), 549-569.
[6] R. Kling, Hopes and Horrors: Technological Utopianism and Anti-Utopianism in Narratives of Computerization, in: Ders. (Hrsg.) *Computerization and Controversy - Value Conflicts and Social Choices*, San Francisco 1996, 40-58; L. Winner, Sow’s ears from Silk Purses, in: M. Sturken/T. Douglas/S. J. Ball-Rokeach (Hrsg.) *Technological Visions: The Hopes and Fears that Shape New Technologies*, Philadelphia 2004, 34-47; P. Flichy, *The internet imaginaire*, Cambridge, Mass., 2007; F. Turner, *From Countercultur to Cyberculture: Steward Brand, the Whole Earth Network, and the Rise of Digital Utopianism*, Chicago 2006.
[7] L. Floridi, AI and Its New Winter: from Myths to Realities, *Philosophy & Technology* 33, 1 (2020), 1-3. doi: 10.1007/s13347-020-00396-6.

ein besseres Verständnis einer gerechten Gesellschaft liefern und ihnen damit u.U. ein intrinsischer Wert zukommt.

Wir beginnen mit einer allgemeinen Einführung in den Utopie-Begriff im folgenden Abschnitt. Ich werde dann zwei prototypische digitale Utopien skizzenhaft vorstellen (Abschnitt 3) und dann über die Kritik digitaler Utopien sprechen (Abschnitt 4 und 5). Als letzter Punkt möchte ich über möglichen Strategien zur Verteidigung von Utopien sprechen und auch diese Verteidigungen kritisch betrachten (Abschnitt 6).

2 Der Begriff „Utopie“

Im vorliegenden Artikel möchte ich tentativ einen Utopie-Begriff zugrunde legen, der sich stark an den sehr lesenswerten Arbeiten von Krishan Kumar anlehnt. Krishan Kumars Begriff ist attraktiv, weil er weder zu eng gefasst ist, noch zu weit. Eng gefasste Utopie-Begriffen orientieren sich beispielsweise stark an der ersten, „echten" Utopie des Thomas Morus und fokussieren auf deren Aspekt der Novelle – schlussendlich ist Morus „Utopia" ein fiktiver Roman mit Protagonisten, Handlungsstrang und einer ironischen Brechung.[8] Wenn man sich stark auf den novellistischen Aspekt beruft, kann man von vornherein sozialtheoretischen Arbeiten wie Marx‘ Überlegungen zum Kommunismus, die sich im Leitprinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ ausdrücken, ausschließen.[9] Das scheint nicht besonders vernünftig: Wenngleich sich Marx und Engels ausdrücklich durch Wissenschaftlichkeit von anderen sozialistischen Utopien abzugrenzen versuchten und dies auf ein problematisches Verhältnis hindeutet[10], gilt der Marxismus als klassische Sozialutopie.[11] Diese sollten wir nicht von vornherein aus unserem Utopie-Begriff ausschließen. Ein zu weit gefasster Begriff von „Utopie“ läuft Gefahr, dass man die Utopie von verwandten Genres, wie Science-Fiction, nicht mehr unterscheiden kann und auch das erscheint nicht wünschenswert.[12] Zwischen "Independence Day" von Roland Emmerich und "Brave New World" von Huxley liegen ganz offensichtlich Welten, nicht nur bezüglich des Tiefgangs. Die utopische Tradition ist extrem heterogen und umfasst so unterschiedliche Werke wie Campanellas „City of the Sun“, Bellarmys „Looking Backward: 2000–1887“ und

[8] S. Bruce, Introduction, in: Dies. (Hrsg.), *Three early modern utopias*, Oxford 2008, ix–lxi.
[9] Gothaer Programm MEW 19, 21.; L. T. Sargent, *Utopianism: A Very Short Introduction*, Oxford 2010.
[10] Singer, A Darwinian Left: Politics, Evolution, and Cooperation, Darwinism Today.
[11] Fest, *Der zerstörte Traum - vom Ende des utopischen Zeitalters*; Z. Bauman, *Socialism: The active utopia*, London 1976.
[12] Ruth Levitas geht so weit, Utopien mit der Sehnsucht nach einem besseren Leben gleichzusetzen („desire for a better way of being“). Das scheint nicht besonders hilfreich und von den Tagträumen vom individuellen Glück nicht unterscheidbar; insofern m. E. ein zu weiter Utopie-Begriff.

„1984“.[13] Das heißt, wir suchen hier einen vernünftigen Mittelweg zwischen einem zu inklusiven und einem zu exklusiven Utopie-Begriff und Krishan Kumar hat meines Erachtens einen schönen gefunden. Wie wir später sehen werden, ist die Auseinandersetzung darüber, ob gegenwärtige Visionen digitaler Zukünfte gerechtfertigt Utopien genannt werden und sich in der Tradition Thomas Morus und Francis Bacon einreihen dürfen, auch eine darüber, wie eng oder weit der Utopie-Begriff gefasst werden soll. Darauf wollen wir später noch zurückkommen. Eine Utopie beschreibt einen Nicht-Ort, an dem ein wünschenswerter Zustand realisiert ist.[14] Dieser Zustand ist nicht unmöglich zu erfüllen, aber doch höchst unwahrscheinlich und so nah an der Grenze zum Unmöglichen, dass häufig über dessen Realisierbarkeit gestritten wird.[15] Paul Tillich sagt deshalb zurecht, die Utopie sei ein Zustand suspendiert zwischen Möglichkeit und Unmöglichkeit.[16] Kumar schreibt:

> “Utopia is nowhere (*outopia*) and it is also somewhere good (*eutopia*). To live in a world that cannot be but where one fervently wishes to be: that is the literal essence of utopia.”[17]
> “[…] Utopia describes a state of impossible perfection which nevertheless is in some genuine sense not beyond the reach of humanity.”[18]

Und weiter:

> “This [criticism of society] could take the form of an argument from general principle. But More rejects this in favour of theory ‘by demonstration’. This is the novelty of Utopia - and of utopia as a form of social theory or ‘theoretical practice’. More does not merely assert, he shows the systematic interconnectedness of evils and their remedies by portraying a fully realised alternative social order. […] It is in this new perspective that utopia is most truly subversive.”[19]

More erfindet also ein neues Instrument für Gesellschaftskritik[20]: Anstatt anhand eines philosophischen Argumentes oder eines abstrakten Dialoges zu zeigen, warum die gegenwärtige Gesellschaftsordnung ungerecht ist, malt er sich eine neue Gesellschaftsordnung aus, in der die Ungerechtigkeiten behoben sind. Diese

[13] K. Kumar, *Utopianism*, Buckingham 1991.
[14] Sargent, *Utopianism.*
[15] D. Estlund, *Utopophobia – On the limits (if any) of political philosophy*, Princeton & Oxford 2020. John Gray meint, Utopien eigne, dass sie „unrealistisch“ und stärker noch unrealisierbar seien (J. Gray, *Black Mass - Apocalyptic Religion and the Death of Utopia*, London 2008). Es wäre jedoch höchst irrational, würde man das sprichwörtlich Unmögliche wollen. Es ist jedenfalls nicht von vorneherein klar, welche Gesellschaftsordnung innerhalb der Grenzen der menschlichen Natur möglich ist, weil nicht klar ist, was die menschliche Natur überhaupt ist. Siehe dazu auch meinen Kommentar zu Nagel in Abschnitt 4.
[16] s. Sargent, *Utopianism*,100.
[17] Kumar, *Utopianism,* 1.
[18] Ebd., 3.
[19] Ebd.
[20] Kumar, The Ends of Utopia, 556.

Instrumente des Ausmalens und Imaginierens entwickeln auf eine andere Art und Weise Überzeugungskraft und motivieren zu kritischer Reflektion. Marx und Engels halten sich mit dem Entwerfen und Ausmalen bedeckter[21], aber subversiv ist der Marxismus natürlich ganz offensichtlich. Sargent schreibt:

> "They [utopias] ask whether or not the way we live could be improved and answer that it could. Most utopias compare life in the present and life in the utopia and point out what is wrong with the way we now live, thus suggesting what needs to be done to improve things."[22]

Wir können also zusammenfassend die drei genannten Merkmale in einer tentativen Definition von Utopie vereinen:

> Def_U: Eine Utopie beschreibt einen Zustand, der a) zumindest wünschenswert, vielleicht sogar ideal oder perfekt ist, (b) der nicht notwendigerweise unmöglich, jedoch häufig dicht an der Schwelle zur Unmöglichkeit steht, (c) und der die gegenwärtige gesellschaftspolitische Ordnung kritisiert und in diesem Sinne subversiv genannt werden kann.

Allgemein kann man sagen, dass die Utopie – der nicht-Ort – mit dem Beginn der Moderne und der zunehmenden Erschließung der Erde mehr und mehr von einem Ort, der zeitgleich auf einem anderen, unentdeckten Kontinent imaginiert wird, mehr und mehr als ein Ort, der in der Zukunft liegt, imaginiert wird.[23] In Francis Bacons "New Atlantis" stehen Fortschritt von Wissenschaft und Technik im Zentrum, aber die Geschichte verfolgt einen klassischen Handlungsstrang: Jemand reist mit dem Schiff über den Ozean und trifft durch Zufall auf eine bisher unentdeckte Gesellschaft und beschreibt diese und deren Organisation im Detail. Das ändert sich spätestens mit Louis Merciers "The Year 2440" von 1770.[24] Hier wird die Utopie in die Zukunft verlegt; die Utopie wird als ein Ort in der Zukunft beschrieben.[25] Es scheint, dass zum Beginn der Moderne der Fortschritt von Wissenschaft und Technik die Hoffnungen auf eine Verwirklichung utopischer Ideale in der Zukunft anfeuern. Krishan Kumar schreibt:

> "The idea of progress also finally allowed the full incorporation of science in utopia. For it was clear to nearly all the theorists of progress, […] that the motor of progress was science. Science could be the only acceptable form of thought in modern society, science would be the source of material abundance that would be the basis of the free and equal society of the future."[26]

---

[21] J. Wolff, *Why Read Marx Today?*, Oxford, 2002.
[22] Sargent, *Utopianism,* 4.
[23] Bruce, Introduction, xi f.; R. Koselleck, Vergange Zukunft der frühen Neuzeit, in: Ders., *Vergangene Zukunft*, Frankfurt am Main 1989, 17–37.
[24] Kumar, Utopianism.
[25] Koselleck, Vergange Zukunft der frühen Neuzeit.
[26] Kumar, *Utopianism*, 59.

Das heißt, Utopien in denen gesellschaftlicher Fortschritt vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt begleitet oder sogar getrieben ist, sind schon lange gang und gäbe.[27] Und auch das Thema digitale Utopien ist nicht neu: Norbert Wieners Konzept der Kybernetik hat in den 1950ern und 1960ern Visionen einer effektiven, sich-selbststeuernden Gesellschaft angefeuert und Marshall McLuhans Idee vom „global village" wurde wirkungsvoll von jungen Mitgliedern der amerikanischen Gegenbewegung (counterculture) und Vorreitern des Internets übernommen.[28] Heute wird die Digitalisierung als Ausgangspunkt genommen grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen zu thematisieren und zu imaginieren. Zahlreiche Autorinnen haben auf die Verbindung zwischen Digitalisierung und Utopie hingewiesen.[29] Das zeigt: Jüngere Debattenbeiträge zur Digitalisierung unter dem Stichwort Utopie zu diskutieren, ist kein extravaganter Zug.

3 Zwei (sehr unterschiedliche) digitale Utopien

Digitale Utopien sind in Umfang und Inhalt vielfältig: Es finden sich Ideen von einer Welt ohne Lohnarbeit, die einige für wünschenswert halten,[30] vom „globalen Dorf", das durch das Internet und die niedrigschwellige Kommunikation aller mit allen ermöglicht werden solle[31], der autonomen Mobilität, und eines „smarten Lebens", in dem verschiedene Sensoren diverse „autonome" Entscheidungen treffen über die Temperaturregulierung der Wohnung, das Öffnen und Schließen von Rollläden, Fenstern etc. Aus dieser Vielfalt an digitalen Utopien möchte ich zwei Narrative, die besonders reichhaltig sind und gegenwärtig vielfach diskutiert werden, herauspicken und skizzenartig besprechen.

3.1. Das erste Beispiel ist die Digitalisierung der Medizin, die von jüngeren Erfolgserlebnissen bei den bildinterpretierenden Algorithmen in der Radiologie beim

[27] H. P. Segal, Technology and Utopia, in: P. O. Long/R. C. Post (Hrsg.), *Historical Perspectives on Technology, Society and Culture*, Washington D.C. 2006.
[28] D. Lupton, Beyond Techno-Utopia: Critical Approaches to Digital Health Technologies, in: *Societies* 4, 4 (2014). doi: 10.3390/soc4040706; A. Daub, *What Tech Calls Thinking - An Inquiry into the Intellectual Bedrock of Silicon Valley*, New York 2020.
[29] P. Frey/S. Schaupp, Futures of Digital Industry: Techno-Managerial or Techno-Political Utopia?, in: *Behemoth* 13 (2020), 98-108. doi: 10.6094/behemoth.2020.13.1.1039; M. Kulke/C. Wadephul, Digitale Dystopien utopisch aufheben – durch gesellschaftliche Aneignung, in: *Berliner Debatte Initial* 31, 1 (2020), 97-110; J. Danaher, Building a Postwork Utopia: Technological Unemployment, Life Extension and the Future of Human Flourishing, in: K. Lagrandeur/J. Hughes, *Surviving the Machine Age*, London 2017, 63-82; L. Dahlberg, Libertarian Cyber-Utopianism and Global Digital Networks, in: P. Hayden/C. el-Ojeili, *Globalization and Utopia: Critical Essays*, London 2009, 176-189.
[30] J. Danaher, *Automation and Utopia: Human Flourishing in a World without Work*, Cambridge, Mass., 2019.
[31] Daub, *What Tech Calls Thinking*, 2020.

Diagnostizieren von Tumoren angefacht wurde.[32] Die Utopie ist motiviert von den gravierenden Mängeln vor allem des US-amerikanischen Gesundheitssystems, das inkonsistent Versorgung anbietet – mit hohen Qualitätsunterschiedenen je nach Krankenhaus und Kasse – und darum als ineffizient und inhuman bezeichnet wird.[33] Ärzte – insbesondere Radiologen – verbringen viel Zeit mit repetitiven Aufgaben, Zeit, die sie dadurch nicht für ihre Patientinnen zur Verfügung haben. Auf Grund der hohen Arbeitsbelastung sind sie ebenfalls nicht in der Lage mit der Vielzahl medizinischer Neuerungen und Einsichten, die jährlich publiziert werden, Schritt zu halten und diese in ihre Praxis aufzunehmen.[34] Von der Digitalisierung erhofft man sich eine grundlegende Umgestaltung des gesamten Bereiches, was u.a. Mehrwerte in der medizinischen Forschung einschließt; durch den Einsatz leistungsstarker Algorithmen könnten einfacher Korrelationen in großen Datenmengen aufgefunden werden, die Forscherinnen anders nicht auffinden könnten. Aber auch Effizienzgewinne im Umgang mit Ressourcen und dadurch eine Humanisierung der Pflege wird forciert. Dabei könnten eine dezentralisierte Pflege und Betreuung helfen: zum Beispiel kann man den Arzt per Videoschalte konsultieren, oder – noch unabhängiger vom menschlichen Spezialisten – kann, je nach Blutzuckerspiegel, der permanent von einem Sensor am Patienten gemessen wird, ein Algorithmengesteuerter Apparat automatisch Insulin verabreichen. Daten werden live an Krankenhäuser durchgegeben, die bei besorgniserregenden Entwicklungen automatisch angerufen werden. So kann Pflege individualisiert werden: mit einer Vereinheitlichung der Electronic Health Records (EHRs), auf die jede medizinische Einrichtung zugreifen kann, können bessere Diagnosen gestellt werden und individuelle Behandlungsangebote zurechtgeschnitten werden. All das soll ermöglichen, dass Ärzte mehr Zeit haben, um mit den Patientinnen und Patienten zu interagieren und sie psychisch zu unterstützen.

3.2. „Gestern waren wir nur Menschen“ – so heißt es auf einem Poster des Films „Transcendence“ mit Johnny Depp. Der Protagonist, erwirbt durch ein Selbstexperiment übermenschliche Fähigkeiten, wie dem freien Transformieren von Nanopartikeln, und überwindet dadurch ebenfalls seinen menschlichen Körper und seine Sterblichkeit. Der Film bedient sich lose einigen Bestandteilen einer Denktradition, die bis ins frühe 20. Jahrhundert zurückreichen[35], die davon ausgeht, dass

[32] E. J. Topol, *Deep Medicine - How Artificial Intelligence Can Make Healthcare Human Again*, New York 2019.
[33] R. Wachter, *The Digital Doctor: Hope, Hype, and Harm at the Dawn of Medicine's Computer Age*, New York 2015.
[34] M. Sand/J. M. Durán/K. R. Jongsma, Responsibility beyond design: Physicians' requirements for ethical medical AI, in: *Bioethics* 36, 2 (2022), 162-169. doi: https://doi.org/10.1111/bioe.12887.
[35] R. Heil, Transhumanismus, Nanotechnologie und der Traum von der Unsterblichkeit, in: A. Ferrari/S. Gammel (Hrsg.) *Visionen der Nanotechnologie*, Heidelberg 2010, 25-49.

menschliche Potentiale und Fähigkeiten (körperliche und geistige) durch wissenschaftlichen Fortschritt und Anwendung diverser Technologien in der Zukunft beliebig gesteigert werden könnten. Dadurch werden wir in der Zukunft vielleicht zu mehr als gewöhnlichen Menschen – morgen können wir unsere biologischen Körper transzendieren und eine neue transhumane Daseinsform erwerben. Der Transhumanismus ist, im Vergleich zu der zuvor genannten Vision der Digitalisierung der Medizin, eine noch umfassendere und radikalere Vision einer gesellschaftlichen Umwälzung, die unter anderem auch durch digitale Technologien zuwege gebracht werden solle.[36] Der Transhumanismus ist eine sehr heterogene Bewegung, wenn man ihn überhaupt als soziale Bewegung bezeichnen kann. Es gibt ganz verschiedene Perspektiven innerhalb dieser Denktradition. Was allen gemein scheint, ist die Überzeugung, dass der menschliche, biologische Körper – unsere „Wetware" – mit all ihren Mängeln verworfen werden soll und wir unsere Körper kontinuierlich durch technologische Hardware ersetzen, bspw. durch Mikrochip-Implantate. Diese Bausteine können uns helfen dysfunktionale, kranke Körperteile loszuwerden. Diese neuen Bausteine sind verlässlicher und können kontinuierlich repariert oder ersetzt werden – dadurch scheidet sich der Mensch mehr und mehr vom biologischen Körper ab. Das kontinuierliche Ersetzen natürlicher Körperteile durch künstliche, digitale, ermöglicht auch eine Steigerung diverser physischer und kognitiver Fähigkeiten – schnelleres Erlernen von Sprachen, besseres Hören und Sehen und so weiter. Dadurch könnten Altern und Krankheit überwunden und das Leben massiv verlängert oder sogar die Unsterblichkeit erreicht werden.[37] Schlussendlich könnte man sich eine komplett virtuelle Daseinsform vorstellen – ohne körperliche Gebrechen – als Datenstrom in einer Cloud, in der man selbst Avatare aussuchen kann,

[36] M. More/N. Vita-More (Hrsg.) *The Transhumanist Reader: Classical and Contemporary Essays on the Science, Technology, and Philosophy of the Human Future*, Chichester 2013.
Max-More stört sich am Gebrauch des Begriffes „Utopie" im Zusammenhang mit dem Transhumanismus. Er glaubt, dass es sich nicht um eine Utopie handele: „This criticism, and the others like it, confuse the goal of continual improvement or enhancement with the longing for a state of final perfection. These are actually radically different. The former is essentially a process of perpetual change whereas the latter is a state of stasis. Transhumanism reflects the Enlightenment commitment to meliorism and rejects all forms of apologism – the view that it is wrong for humans to attempt to alter the conditions of life for the better. Nothing about this implies that the goal is to reach a final, perfect state." (M. More, The philosophy of Transhumanism, in: M. More/N. Vita-More (Hrsg), *The transhumanist reader*, Chichester 2013, 14.) In der vorhergehenden Besprechung des Utopie-Begriffs, war die Entscheidung darüber, ob es sich um einen Zustand oder Prozess handelt, noch nicht gefallen. Wir werden später sehen, dass auch der kontinuierliche „Aufstieg" in eine bessere Zukunft als utopisch gelten kann (Bauman, *Socialism*). Andere Transhumanistinnen sind weniger pikiert von der Begriffsverwendung (N. Bostrom, Why I want to be posthuman when I grow up, in: M. More/N. Vita-More (Hrsg.), *The transhumanist reader*, Chichester 2013, 28–53; M. Hauskeller, Utopia, in: S. L. Sorgner/R. Ranisch (Hrsg.) *Post- and Transhumanism: An Introduction*, Frankfurt am Main 2014, 101-108.)

[37] M. Sand/K. R. Jongsma, Towards an Ageless Society: Assessing a Transhumanist Programme, in: L. Nierling/E. Domínguez-Rué (Hrsg.), *Ageing and Technology*, Bielefeld 2016, 275-294.

und nach Lust und Laune aussehen kann, wie man will und sein kann, wer man will.[38]

3.3. Wenn wir also fragen, ob auf diese beiden Narrative der Begriff „Utopie" zutrifft, dann erinnern wir uns an die frühere Definition und stellen drei Fragen. Antworten auf die ersten beiden Fragen möchte ich im Folgenden nur andeuten. Das Hauptaugenmerk soll im anschließenden Abschnitt auf der dritten Frage liegen. Wir beginnen mit folgender: Beschreiben diese Entwürfe einen wünschenswerten, idealen Zustand? Das ist der Knackpunkt vor allem im Hinblick auf den Transhumanismus. Einige Autorinnen sagen, sie wünschten sich Transhumanistinnen zu werden, wenn sie „erwachsen sind".[39] Andere argumentieren, dass die Vision selbst bereits das Anderssein mancher Menschen (bspw. ihr Alter oder ihre Körper) zu einem Problem macht, das es nicht ist. Das heißt, einige Autorinnen kaufen die Grundprämisse der Vision nicht ein, dass unser gegenwärtiger Zustand so grundlegend mangelhaft ist, dass seine Behebung wünschenswert macht. Eine Bewertung der Wünschbarkeit des Transhumanismus ist auch insofern problematisch als es schwerfällt sich vorzustellen, wie sich ein unendliches Leben ohne Körper in einem Strom von Daten genau anfühlt und was einem dann noch von Bedeutung ist: Wünschenswert?

Wenngleich zahlreiche Aspekte der Digitalisierung der Medizin weitläufig begrüßt werden, begegnet man auch dieser Utopie zunehmend kritisch: In ihrer Diskussion der Utopie „Harmony" des japanischen Autorenkollektivs *Project Itoh*, äußern Asai et al. fundamentale Kritik an einer umfassenden Digitalisierung der Medizin.[40] Viele der vorgeschlagenen Maßnahmen beruhen auf einer massiven Anhäufung elektronischer und höchst-sensitiver Daten, die struktureller Diskriminierung und Missbrauch Tür und Tor öffnen. Darüber hinaus besteht das Risiko, dass jener Effizienzgedanke, der hinter der Digitalisierung steht und von dem man sich erhofft, er bringe das „Menschliche" zurück in die Medizin, ebenso gut ins Gegenteil umschlagen kann: Patientinnen und Patienten, die nur anhand ihrer übermittelten Daten behandelt und versorgt werden, und die in keinerlei Kommunikation mehr mit Ärztinnen und Ärzten stehen, da alle Informationen bereits digital vorliegen. Von der Idee einer emphatischen und einfühlsamen Medizin ist dieses Bild weit entfernt.

Daran schließt sich die Frage der Machbarkeit an, die zweite Bedingung unseres Utopie-Begriffs. Es werden in der Tat Debatten darüber geführt, welcher Grad an Genauigkeit algorithmische Verfahren zur Interpretation medizinischer Scans etc. erreichbar ist. Dennoch gelten viele Aspekte, die in der Utopie der digitalen Medizin

[38] W. S. Bainbridge, Transavatars, in: M. More/N. Vita-More (Hrsg.), *The Transhumanist Reader*, Chichester 2013, 91-99. Vgl. dazu auch den Artikel von Seifert und Henry im vorliegenden Band.
[39] Bostrom, Why I want to be posthuman when I grow up.
[40] A. Asai/T. Okita/M. Ohnishi/S. Bito, Should We Aim to Create a Perfect Healthy Utopia? Discussions of Ethical Issues Surrounding the World of Project Itoh's Harmony, in: *Science and Engineering Ethics*, 2020. doi: 10.1007/s11948-020-00269-3.

vorkommen, als durchaus machbar, solange menschliche Expertinnen in geeigneter Weise mit diesen Technologien kooperieren (und im Zweifelsfall Resultate auswerten und interpretieren etc.). Der Transhumanismus weckt eindeutig größere Zweifel an seiner Machbarkeit: Wer Mind-Uploading für eine echte Möglichkeit hält, muss sich einem Naturalismus verschreiben, der mit guten Gründen auf philosophischen Widerstand trifft. Im Hinblick auf die gegenwärtig weitverbreitete Impfunwilligkeit trotz einer herrschenden medizinischen Notlage, fällt es schwer sich vorzustellen, dass sich ein Großteil der Bevölkerung freiwillig mit Mikrochips technologisch verbessern lassen würde.

4 Die soziale Frage in der digitalen Utopie

Die letzte Eigenschaft, der Aspekt der Subversivität der Utopie, ihre gesellschaftskritische Haltung, ist diejenige, mit der gegenwärtige Autorinnen am heftigsten ringen und die sie modernen digitalen Utopien absprechen. Kumar warnt uns vor einer Inflation des Utopie-Begriffs und möchte die Werbeversprechen moderner Medizin für „perfekte Gesundheit“ nicht in den Utopienkanon aufnehmen.[41] Aber warum? Das Soziale käme in vielen modernen Technikutopien nur als Hintergrundrauschen vor, sagen Sascha Dickel und Jan-Felix Schrape. Die gesellschaftliche Einbettung der zukünftigen Technologie und deren mögliche Folgen würde in diesen Visionen überhaupt nicht oder nur am Rande thematisiert:

> „Contrary to traditional social utopias, which wed social criticism and alternative conceptions of society, in the scheme of technological utopianism society exists merely as background noise.“[42]

Richard Saage formuliert noch pointierter und sagt, im Zentrum stehe bei den neuen technologischen Utopien nicht die Gesellschaftskritik, sondern vielmehr die Glückseligkeit, das Wohlbefinden und die Verwirklichung des Individuums, ganz im Sinne des modernen Kapitalismus:

---

[41] Kumar, The Ends of Utopia, 562.

[42] S. Dickel/J. F. Schrape, The Logic of Digital Utopianism, in: *NanoEthics* 11, 1 (2017), 47–58. doi: 10.1007/s11569-017-0285-6. Für den Zweck der vorliegenden Argumentation reiße ich diese Aussage aus dem Kontext. Der exegetischen Korrektheit halber muss allerdings hinzugefügt werden, dass Dickel und Schrape direkt danach deutlich machen, dass eine klare Unterscheidung zwischen sozio-politischen und technologischen Utopien nicht mehr haltbar ist: „However, the utopian discourse of today can no longer be reduced to a polarity of technologically oblivious social utopias versus socially oblivious technological utopias. In the internet age, exceedingly popular media utopias combine—at first sight free of any ideology— expectations of technological potential and far-reaching ideas of social transformation overlaid with a shimmering revolutionary vocabulary in a novel and particular way.”

> "Die Neuen Utopien [e.g. Transhumanismus], schreiben in aller Regel die sozio-ökonomischen Strukturen ihrer Herkunftsgesellschaft fort: Sie halten die soziale Frage für obsolet und betrachten den kapitalistischen Verwertungszusammenhang als nicht hinterfragbare Tatsache. Damit verabschieden sie das, was seit Morus den Kern jener Fehlentwicklungen ausmachte, auf den sie als die bessere Alternative zu reagieren versuchten. […] In den Neuen Utopien dagegen wird den Individualisierungstendenzen der Herkunftsgesellschaft voll Rechnung getragen. Die Selbsterfindung des Neuen Menschen findet im Medium seiner Subjektivität und seines Wohlbefindens statt."[43]

Die Individualisierungstendenzen der Moderne stören auch Zygmund Baumann[44], doch ist das Grund genug, nicht mehr vom Transhumanismus als einer Utopie zu sprechen? Man könnte meinen, dass Saage hier andeutet, digitale Technikvisionen, die primär die Optimierung des Individuums ins Zentrum stellen, verdienten den Begriff „Utopie" nicht und dürften sich dieser Tradition nicht einreihen.

Es muss kritisch angemerkt werden, dass Saage den Utopie-Begriff hier implizit viel enger fasst, als ich das eingangs getan habe. Beide Perspektiven überzeugen nicht: Einerseits kann man das Soziale natürlich über einen Fokus auf das Individuum adressieren. Wenn man glaubt, dass soziale Ungerechtigkeit vielleicht nicht nur, aber auch durch individuelles Fehlverhalten, durch unbewusste Vorurteile und kognitive Mängel hervorgerufen wird, dann könnte eine Behebung dieser individuellen Mängel natürlich auch eine Ursache sozialer Ungerechtigkeit beheben. Genau dies sind zentrale Annahmen der „Moral Enhancement"-Diskussion.[45]

Das heißt, in der oben zitierten Passage vorentscheiden Dickel und Schrape die Frage, auf welcher Ebene soziale Probleme oder Fragen der sozialen Gerechtigkeit zu adressieren sind, wenn sie schreiben, Gesellschaft käme nur als Hintergrundrauschen vor; auf der strukturellen Makroebene oder auf der individuellen Mikroebene (oder vielleicht auf beiden oder einer Mesoebene dazwischen)? Eine Antwort darauf liegt nicht auf der Hand. Man könnte umgekehrt fragen, verdient eine Utopie, die sich alleine an den Makrostrukturen einer idealen Gesellschaft abarbeitet, diesen Titel? So eine Gesellschaft könnte ja durchaus von Individuen bewohnt sein, die sich zähneknirschend an alle Regeln und Institutionen halten, die aber von diesen nicht überzeugt sind oder diese sogar innerlich verabscheuen. Dann hat man Gerechtigkeit auf der institutionellen Makroebene erreicht, aber ist das wirklich eine gerechte Gesellschaft?

---

[43] R. Saage, Konvergenztechnologische Zukunftsvisionen und der klassische Utopiediskurs, in: A. Nordmann (Hrsg.) *Nanotechnologien im Kontext*, Berlin, 2006, 179–194. Saage führt in anderen Arbeiten weitere Unterschiede auf zwischen der „klassischen Utopie" und den modernen transhumanistischen Visionen, beispielweise, dass moralischer Fortschritt durch Bildung erreicht würde, anstatt durch Technologien (R. Saage, New man in utopian and transhumanist perspective, in: *European Journal of Futures Research* 1 (2013), 14. doi: 10.1007/s40309-013-0014-5.). In diesen Gegenüberstellungen scheint es, dass Saage häufig den Marxismus als Protoutopie heranzieht und gegenliest – was den Utopie-Begriff unnötig verengt.

[44] Bauman, *Socialism*.

[45] I. Persson/J. Savulescu, *Unfit for the future: The need for moral enhancement*, Oxford 2012.

Saages Argument ist noch stärker: Saage meint, nicht nur wird in der gegenwärtigen technologischen Utopie keine strukturell-institutionelle Kritik geübt, hier wird überhaupt keine Gesellschaftskritik geübt. Digitale Utopien – und er bezieht sich dabei insbesondere auf den Transhumanismus – schreiben die gegenwärtige Gesellschaftsordnung fort und kaufen den kapitalistischen Verwertungszusammenhang als Prämisse ihrer Vision ein. Er fasst damit den Begriff der Sozialkritik viel enger, als wir es vorher in unserer Definition getan haben: Er sagt implizit, Sozialkritik muss heute Kapitalismuskritik sein.

Das ist aber alles andere als offensichtlich: Vielleicht ist eine ideale Gesellschaftsordnung eine, die nicht jedem das Gleiche zuspricht (Egalitarismus), in der jeder das gleiche besitzt, sondern eine, in der jeder und jede die gleichen Startchancen und das gleiche Recht auf Wohlstand in einem idealen Markt haben. Dieses proto-kapitalistische Konzept erscheint als besonders utopisch, wenn man anerkennt, dass heutige Märkte vor allem im globalen Maßstab weit davon entfernt sind in diesem Sinne ideal zu sein: Das globale Wohlstandsversprechen bleibt nicht eingelöst, die Startchancen bleiben ungleich. Wenngleich hier kein radikales Gesellschafts- oder Wirtschaftssystem propagiert wird, sind wir von einem solchen idealen Markt noch weit entfernt – ein unrealistisches Ideal also, ganz im utopischen Sinne.[46] Lyman Sargent schreibt zustimmend, dass alle politischen Ideologien ihre eigenen Utopien hervorgebracht haben[47] – auch der liberale Kapitalismus. Das schmeckt nicht allen Liberalen: Joachim Fest moniert, der Liberalismus gehe von der Fehlbarkeit und Unabänderlichkeit der menschlichen Natur aus und unterscheide sich dahingehend grundlegend vom notwendigerweise totalitären Charakter der Utopie, die glaube, man könne durch geeignete soziale Institutionen einen „besseren Menschen“ kreieren.[48] Doch die Unabänderlichkeit und Fehlbarkeit des Menschen wird auch im Liberalismus nur in Grenzen akzeptiert und setzt weitgehende ideologische und ethnische Homogenität voraus.[49] Wo diese Homogenität fehlt, tritt die Fragilität des demokratischen *Ideals* zum Vorschein – wie jüngst deutlich bei der Ausschreitung am Kapitol in Washington (Januar 2021). Der utopische Charakter des Liberalismus – der formellen Gleichheit – wird insbesondere auch im globalen Kontext deutlich, wenn die liberale Demokratie mit alternativen, politischen Systemen konfrontiert wird und sie diesen Konflikt nicht mit ihren eigenen demokratischen Mitteln lösen kann. Ihr erstes gewaltsames Erscheinen in der Französischen Revolution ist dafür ein Beispiel, sowie die jüngeren Versuche den

[46] B. Smart, Made in America: The Unsustainable All-Consuming Global Free-Market “Utopia”, in: P. Hayden/C. el-Ojeili, *Globalization and Utopia: Critical Essays*, London, 2009, 117-136.
[47] Sargent, *Utopianism*, 21; R. Levitas, New Right utopias, in: *Radical Philosophy* 39 (1985), 2-9.
[48] Fest, *Der zerstörte Traum*.
[49] S. Žižek, The Violence of the Liberal Utopia, in: *Distinktion: Journal of Social Theory* 9, 2 (2008), 9-25. doi: 10.1080/1600910X.2008.9672962; J. Gray, After the new liberalism, in: *Social Research* 61, 3 (1994), 728 f.

amerikanischen Liberalismus in den Mittleren Osten gewaltsam zu „exportieren".[50] Die menschliche Fehlbarkeit wird in diesen Beispielen keineswegs, wie Fest meint, hingenommen: Das Ideal der formellen Gleichheit wird oktroyiert, und das eben nicht mit demokratischen Mitteln, denn diese zu gebrauchen würde mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer anderen Form politischer Organisation führen.

Das heißt, dass das (nichteingelöste) globale Wohlstandsversprechen des Kapitalismus und der liberalen Demokratien eine Interpretation beider Ideologien als Utopien erlauben. Insofern stünde auch einer Interpretation des Transhumanismus als „sozialkritischem" Narrativ nichts Grundsätzliches im Wege, wenn dieser dort seine Wurzeln hat. Die extremen Individualisierungstendenzen im Transhumanismus zeigen, dass diese das nichteingelöste Versprechen des Kapitalismus wieder und verstärkt auf die politische Agenda setzen und mit technologischen Mitteln zur Reife bringen wollen. Die Befürworterinnen glauben, dass diese individuellen, biologischen und moralischen Leistungssteigerungen zu einer besseren Gesellschaft führen – und politische Steuerung schlussendlich gänzlich obsolet machen. Ein moderat-paternalistischer Liberalismus wird dafür als geeigneter Wegbereiter gesehen.[51]

Was man darüber hinaus sagen kann, ist, dass auch innerhalb des von Saage bezeichneten kapitalistischen Verwertungszusammenhangs noch andere radikale Veränderungen vorzustellen sind: Eine feministische Utopie, von der Gleichstellung der Geschlechter, oder eine Utopie von umweltfreundlichem Wirtschaftswachstum kann mit guten Gründen als idealistisch und weitab von der Realität gesehen werden ohne gleich an den Wurzeln des Kapitalismus zu rütteln: Warum eine liberal-ökologische Vision nicht Utopie nennen? In diese Liste dürfen sich auch digitale medizinische Utopien einreihen. Sie kritisieren die mangelnde Effizienz im Gesundheitssystem, die daraus entstehenden Fehldiagnosen und medizinischen Fehlentscheidungen, Diskriminierung und die mangelnde „Humanität" des Systems – hier verstanden als das oberflächliche, emotional verkümmerte Verhältnis zwischen Ärztin und Patientin und mehr.[52] Was man zugestehen könnte ist, dass viele digitale medizinische Utopien blind sind für den systemischen Ursprung der Mängel, die sie beschreiben. Die Ineffizienz und strukturelle Diskriminierung sind besonders prononciert in Ländern wie den USA, dessen privatisiertes Gesundheitssystem zu eklatanten Ungleichheiten und absurden Fehlallokationen von Mitteln führt: Anne Case and Angus Deaton haben diese in ihrem jüngsten Buch beeindruckend geschildert.[53] Es würde allerdings wieder einem Fehlschluss gleichen, die „kapitalistische Systemblindheit" als Grund anzuführen, diese Narrative nicht als Utopien anzuerken-

[50] Gray, Black Mass; Gray,After the new liberalism.
[51] J. Hughes, Citizen Cyborg - Why Democratic Societies Must Respond to the Redesigned Human of the Future, Cambridge, Mass., 2004, 233 f.
[52] Wünschenswert sind Verbesserungen auf dieser Ebene sicherlich – es wäre spannend die Frage zu stellen, ob es sich dabei noch stärker um ein Ideal handelt.
[53] A. Case/A. Deaton, Deaths of Despair and the Future of Capitalism, Princeton, 2020.

nen. Die Mängel werden sehr wohl erkannt und insofern sind diese Narrative gegenüber der gegenwärtigen Gesundheitsversorgung kritisch eingestellt.

Kurzum, man kann digitale Visionen durchaus als Utopien sehen, wenn man Sozialkritik nicht lediglich als Kapitalismus-Kritik auffasst. Soviel vorläufig zur Frage: Sind digitale Visionen echte Utopien? Bevor wir uns näher mit der Wertfrage auseinandersetzen, muss hier deutlich gemacht werden, dass es mir nicht darum geht, dem Kapitalismus das Wort zu reden, sondern vielmehr darum, vor einer ideologischen Vereinnahmung des Utopie-Begriffs zu warnen.[54]

5 Kritik der Utopie

5.1. Stellen wir die Frage, ob digitale Utopien echte Utopien sind, beiseite und widmen uns der zweiten, eingangs gestellten Frage: Was ist der Wert solcher digitaler Utopien im Lichte des Wertes von Utopien im Allgemeinen? Sind solche Utopien schädlich oder gefährlich, ist eine Beschäftigung mit solchen Utopien Zeitverschwendung? Oder sollte man gar solche Entwürfe ausmalen? Die Debatte um den Wert von Utopien wird in der politischen Philosophie spätestens seit Machiavelli geführt. Der schreibt: "For many have imagined republics and principalities that have never been seen or known to exist. […] it seems to me better to concentrate on what really happens than on theories or speculations."[55]

Streitpunkt ist unter anderem, ob Utopien realisierbare Gesellschaften schildern oder die menschliche Natur die Realisierung dieser Entwürfe in den meisten Fällen verunmöglicht. So schreibt Thomas Nagel zum Beispiel, dass selbst überzeugte Egalitaristen unüberwindliche Schwierigkeiten haben werden, ihre eigenen Kinder unparteilich zu behandeln und diesen nur soviel zuzugestehen, wie sie anderen Kindern zugestehen, oder andersrum, anderen soviel zuzugestehen wie den eigenen Kindern. Dies, so Nagel, beeinflusse aber Unterschiede, die sich wiederum auf Bildungs- und Arbeitsmarktchancen niederschlagen und damit einem echten Egalitarismus im Weg stehen: „Yet, even if such persons support the public provision of education and health care for all, in order to ensure everyone a fair start in life and a chance to develop those abilities which qualify for access to desirable positions, they will not stop favoring their children in their more personal choices. If they have the resources, they will continue to offer whatever extra advantages they can […]."[56]

Auf diese Weise, so Nagels Fazit, stehen natürliche, parteiliche Motive der Realisierung eines echten egalitaristischen Programms unausweichlich im Wege. Inwiefern sich diese Motive im Laufe der Zeit anpassen und verändern ließen, bleibt

[54] Siehe dazu auch M. Thaler, Hope Abjuring Hope: On the Place of Utopia in Realist Political Theory, in: *Political Theory* 46, 5 (2018), 671-697. doi: 10.1177/0090591717740324.
[55] Machiavelli, The Prince, Ch. 15.
[56] Nagel, *Equality and Partiality*, 111.

unklar bei Nagel. Gegenwärtig erscheint ihm der Egalitarismus jedenfalls als hoffnungslose Utopie. Ich hatte eingangs bereits angedeutete, dass es in der Tat irrational wäre, das sprichwörtlich Unmögliche zu wünschen. Bei vielen Utopien ist jedoch unklar, ob sie realisierbar sind oder nicht. Bezüglich Nagels Beispiel ist es jedenfalls nicht eindeutig, dass sich an parteilichen Motiven dieser Art über einen langen Zeitraum nicht etwas ändern ließe. Die Tatsache, dass viele Menschen heute ihren Kindern mehr Güter und Begehrlichkeiten zugestehen als anderen, impliziert jedenfalls nicht, dass es sich hier um ein natürliches oder unabänderliches Motiv handelt, das nicht durch geeignete soziopolitische Agenden verändert werden könnte. Aus „X tut ϕ nicht" folgt nicht „X kann ϕ nicht tun" im Sinne von „Es ist unmöglich für X ϕ zu tun". Man kann darüber hinaus konstatieren, dass der grundsätzlichen Gefahr, dass eine Utopie zu hoch greift und schlussendlich doch an der Realität scheitert, die Gefahr gegenübersteht, dass man politische Ziele unterhalb dessen setzt, was möglich wäre und dadurch Chancen zur Verbesserung der Gesellschaft verpasst.[57]

Eine andere, prominente Utopie-Kritik, auf die ich im Folgenden näher eingehen will, geht zurück auf Karl Popper. Popper sympathisierte in seiner Jugend mit dem Kommunismus, bekommt aber die Gewaltsamkeit der Bewegung bei einem Umsturzversuch der Wiener Kommunistinnen im Juni 1919 mit eigenen Augen zu sehen. Er scheidet sogleich wieder aus der Kommunistischen Partei aus und wird später Zeitzeuge, wie der Sowjetische Sozialismus und der Nationalsozialismus sich zu real existierenden Dystopien entwickeln und die größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte begehen, der auch ein Großteil Poppers jüdischer Familie zum Opfer fällt. Popper geht davon aus, dass politische Handlungen normative Zwecke verfolgen, die nicht wissenschaftlich festgestellt werden können. Für eine Demokratin sei dies kein Problem: Ihr übergeordnetes Prinzip der Repräsentation durch Wahl und Mehrheitsentscheidung beruht gerade auf der Einsicht, dass es gerechtfertigten Dissens über politische Zwecke gibt. Eine Utopistin ist demgegenüber überzeugt, sie habe die richtigen Zwecke politischen Handelns (zur Etablierung einer idealen gesellschaftlichen Ordnung) bereits quasi-wissenschaftlich entdeckt oder bewiesen. Eine Demokratin, die ihre normativen Zwecke verteidigt hat und ihr Gegenüber nicht überzeugen konnte, kann mit gutem Herzen sagen: „Unsere Verhandlungen sind abgeschlossen. Angesichts der anhaltenden Meinungsverschiedenheiten gehen wir nun an die Urnen und stimmen ab." Ihr übergeordnetes Prinzip im Falle von Disput ist die Mehrheitsentscheidung, die die jeweils individuellen Zwecke trumpft. Die Utopistin dagegen könne das nicht, so Popper. Sie muss einen anderen Weg suchen ihre Utopie umzusetzen und das ist der Weg der Gewalt:

> "That the Utopian method, which chooses an ideal state of society as the aim which all our political actions should serve, is likely to produce violence can be shown thus. Since we

[57] L. Valentini, On the Messy "Utopophobia vs Factophobia" Controversy, in: K. Vallier/M. Weber (Hrsg.), *Political Utopias*, Oxford, 2017 11-31.

> cannot determine the ultimate ends of political actions scientifically, or by purely rational methods, differences of opinion concerning what the ideal state should be like cannot always be smoothed out by the method of argument. They will at least partly have the character of religious differences. And there can be no tolerance between these different Utopian religions. Utopian aims are designed to serve as a basis for rational political action and discussion, and such action appears to be possible only if the aim is definitely decided upon. Thus the Utopianist must win over, or else crush, his Utopianist competitors who do not share his own Utopian aims and who do not profess his own Utopianist religion."[58]

Popper geht also davon aus, dass Utopisten stets nach der Realisierung ihrer Utopie streben und dass es nur einen Weg gebe, diese zu realisieren angesichts der fortwährenden Pluralität individueller Zwecke, die man nur mit wissenschaftlichen Methoden einander angleichen könne und nicht durch fortdauernden, rationalen Diskurs. Auf Grund anhaltender Zweckdifferenzen bliebe nur Gewalt zum Erreichen der Utopie. In seiner Deutung verbindet Popper zunächst den Utopie-Begriff quasi analytisch mit dem Historismus[59], der Ansicht, der Unausweichlichkeit einer historischen Entwicklung hin zu einem neuen sozio-politischen System. Dies jedoch verengt den Utopie-Begriff: Popper verurteilt eine ganze Denktradition heterogener Entwürfe mit einem Argument, dass sich – wenn überhaupt – lediglich gegen den „wissenschaftlichen Sozialismus" richtet.[60] Wenige Utopien beinhalten historistische Annahmen über den zukünftigen Verlauf der Geschichte.

Darüber hinaus sind zwei weitere Annahmen Poppers problematisch, nämlich die, dass Utopien nicht demokratisch sein können und dass Utopisten stets an der Umsetzung ihrer Utopie interessiert sein müssen. Zunächst gilt es darum zu fragen: Wieso sollte man, wie Popper, davon ausgehen, dass Utopien nicht durch Mittel des rationalen Argumentierens realisiert werden können? Eine Utopistin könnte in ihrer natürlich optimistischen Haltung ja durchaus der Auffassung sein, dass dies möglich ist – Popper zeigt jedenfalls nicht, dass dem nicht so ist: Man kann Utopist sein und glauben, dass die gegenwärtige Gesellschaftsordnung ungerecht ist und radikal verändert werden muss, um gerecht zu werden, aber dass nur ein langsamer, demokratischer Prozess auf dem Weg dorthin legitim ist. Demokratischer Utopismus ist kein Wiederspruch in sich.[61] Im Gegenteil: Der Glaube, dass durch geheime und faire Wahlen und Erziehung sozio-politischer Fortschritt erreicht werden könnte,

---

[58] K. R. Popper, Utopia and Violence, in: *World Affairs* 149, 1 (1986), 6. Eine ähnliche Argumentation wurde von Leszek Kolakowski vorgebracht (L. Kolakowski, The Death of Utopia Reconsidered, in S. M. McMurrin (Hrsg.), *The Tanner Lectures on Human Values*, Salt Lake City 1982.

[59] K. R. Popper, *The Poverty of Historicism*, Hoboken 2012.

[60] R. Saage, Is the classic concept of utopia ready for the future?, in: S. D. Chrostowska/J. D. Ingram, *Political Uses of Utopia: New Marxist, Anarchist, and Radical Democratic Perspectives*, New York 2016, 57-79.

[61] Bauman, *Socialism*, 115; R. Levitas, For Utopia: The (limits of the) Utopian function in late capitalist society, in: *Critical Review of International Social and Political Philosophy* 3, 2-3 (2000), 37f. doi: 10.1080/13698230008403311.

gilt vielen als der utopische Kern des aufklärerischen Ideals, das sich in der demokratischen Gesellschaftstheorie manifestiert.[62] Popper identifiziert in seiner Kritik einige prominente Utopien des 20. Jahrhunderts und deren Vertreterinnen und Vertreter, die im Gegensatz zum rationalen Argumentieren gewaltsame Mittel herangezogen haben, um ihre Utopien zu verwirklichen, mit dem Utopiebegriff schlechthin. Er behandelt sie als exemplarisch für die utopische Tradition. Diese Identifikation schüttet das Kind mit dem Bade aus: „gewalttätige Revolution zur Verwirklichung" ist – wie wir in unserer Definition gesehen haben – kein notwendiges Merkmal der Utopie.

Ebenfalls interessant ist, dass Popper zwei Dinge miteinander identifiziert, die zumindest begrifflich getrennt sind: Popper schreibt: „Utopian aims are designed to serve as a basis for rational political action […]."[63] Ist das so? Sind utopische Ziele dazu geschaffen, um politisches Handeln anzuleiten? Man muss hier zwischen zwei unterschiedlichen Handlungen unterscheiden: Das praktische Unternehmen eine Utopie zu realisieren, und das schlichte Ausmalen einer Utopie in Form eines literarischen Textes oder politischen Pamphlets. Wir könnten ersteres als Utopismus bezeichnen: Utopismus ist das praktische Unterfangen oder Bestreben, eine Utopie zu realisieren, unter Umständen mit Gewalt aber nicht notwendigerweise. Aber jemand der lediglich Utopien entwirft, ist nicht notwendigerweise Anhängerin eines solchen Utopismus. Eine solche Person muss nicht notwendigerweise der Auffassung sein, dass eine Utopie heute oder selbst in naher Zukunft umgesetzt werden müsse.[64] Sie kann glauben, dass die Zeit dafür nicht reif ist. Man kann bspw. der Auffassung sein, dass eine ideale Gesellschaft keine exekutive Gewalt mehr nötig hat – Polizei und Überwachung sind überflüssig in diesem Ideal einer gerechten Gesellschaft. Gleichzeitig muss man keineswegs annehmen, dass es heute oder auch in einer näheren Zukunft sinnvoll ist, die Exekutive abzuschaffen. Man kann in diesem Sinne also Utopist sein, muss dabei aber nicht notwendigerweise Anhängerin des Utopismus werden. Krishan Kumar (und mit ihm auch de Jouvenel und Bauman)[65] macht denselben Einwand nicht im Hinblick auf die Semantik des Begriffs „Utopie", sondern im Hinblick auf die Utopiegeschichte: Er zeigt, dass sehr vielen Utopisten an der Umsetzung ihrer Ideen in ihrer jeweiligen Gegenwartsgesellschaft kein Interesse hatten, denn: Dass Utopien nicht realisiert werden, impliziert nicht, dass sie damit keinen praktischen Wert haben – sie können trotzdem motivierend wirken. Er schreibt:

> "We are forced, once again, to consider that utopian thought and utopian practice may be different things, not to be judged by some presumed correspondence between them. They share certainly the ideal of perfection; but the way they conceive the ideal, the manner in

[62] C. Brinton, Utopia and Democracy, in: *Daedalus* 94, 2 (1965), 362 f.; Gray, Black Mass 2008.
[63] Popper, Utopia and Violence, 6.
[64] Estlund, *Utopophobia*.
[65] De Jouvenel, Utopia for Practical Purposes, 440; Bauman, *Socialism*, 13.

> which they work it out, follow the different principles of different spheres of human activity. Utopias are not written to be realised, not at any rate in any direct, literal sense. Their ideal of perfection is theoretical; their writers may be quite indifferent to the problems of achieving their goal in practice (which is not the same thing as saying that they are indifferent to the practical value of their utopias)."[66]

Gehen wir kurz zurück zu den digitalen Utopien: Wenngleich konzeptuell verschieden, kann man nicht leugnen, dass in diesem Kontext viele digitale Utopisten an einer schnellstmöglichen Realisierung ihrer Utopien interessiert sind und durch eigenes Propagieren, Investieren und Forschen, die Realisierung dieser Utopien vorantreiben. Das heißt nicht, dass diese Menschen Gewalt anwenden würden, um ihre Utopien umzusetzen, aber dass sie an einer praktischen Umsetzung im hier und jetzt interessiert sind. Der Historiker Patrick McCray verwendet zur Beschreibung dieser diversen Aktivitäten der Realisierung einer Vision den Begriff „Visioneering". Er spricht nicht von Utopisten, aber wendet den Begriff „Visioneering" auch auf Transhumanisten wie Ray Kurzweil an. Ray Kurzweil ist Autor mehrerer Bücher wie „The Singularity is near", war Chief of Engineering bei Google und hat mehrere andere Firmen gegründet. McCray beschreibt das Visioneering wie folgt:

> „To sum: visioneering means developing a broad and comprehensive vision for how the future might be radically changed by technology, doing research and engineering to advance this vision, and promoting one's ideas to the public and policy makers in the hopes of generating attention and perhaps even realization. Throughout all these diverse activities, [visioneers work] to build technical and social foundations for their own particular conceptions of the technological future."[67]

Dies Verschmelzung von Utopie und Utopismus bei digitalen Technologien ist nicht zu leugnen. Michael Hauskeller notiert:

> „Transhumanism is without doubt a philosophy with strong utopian tendencies, both in motivation and in outlook […]. It is a practice-oriented, increasingly influential philosophical-political movement whose proponents and allies frequently and quite openly declare themselves to be motivated by a desire to create a better world or make this world 'a better place'."[68]

Das birgt Risiken: Technologische und insbesondere digitale Utopien sind elitistisch – sie werden üblicherweise von technikaffinen Eliten wie Kurzweil propagiert. Das birgt die Gefahr, dass sie an den Bedürfnissen und Wünschen der Allgemeinheit vorbeigehen.[69] Solche Eliten mögen Dinge für ideal halten, die viele Menschen

---

[66] Kumar, Utopianism, 72 f.
[67] P. McCray, *The visioneers: How a group of elite scientists pursued space colonies, nanotechnologies, and a limitless future*, Princeton 2013.
[68] Hauskeller, Utopia, 101.
[69] M. Sand, On "not having a future", in: *Futures* 107 (2019), 98-106. doi: https://doi.org/10.1016/j.futures.2019.01.002.

nicht ideal finden. Daran schließt sich eine zweite Gefahr an: Im Prozess der politischen Entscheidungsfindung spielen diese Eliten eine bedeutende Rolle. Das heißt, ihre Ideale sind wesentlich tonangebender als die anderer Menschen. Dies birgt Gefahren und ruft Fragen der Verantwortung auf. Nichtsdestotrotz müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir hier nicht Utopien kritisieren, sondern eine bestimmte Art des Utopismus, der in Bezug auf digitale Technologien kontingenterweise mit den dort propagierten Utopien zusammen auftritt.

6 Verteidigung der Utopie

Aus einer Wiederlegung der Argumente gegen Utopien, folgt noch nicht, dass an Utopien irgendetwas Gutes ist. Gründe, um sich nicht von Utopien fernzuhalten, sind noch keine Gründe, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Was hat man also von Utopien? Wozu sollte man einen idealen Gesellschaftsentwurf brauchen, vor allem wenn man nicht direkt an dessen Umsetzung interessiert ist? Gibt es Gründe sich mit Utopien auseinanderzusetzen und gar solche zu entwerfen?

Ein Grund der *prima facie* für Utopien spricht, ist folgender: Eine Utopie könnte, wenngleich nicht direkt umsetzbar, dennoch eine indirekte, leitende Funktion haben und Orientierung zur politischen und sozio-technischen Steuerung bieten: Man könnte glauben, dass jeder Schritt, den wir asymptotisch näher in Richtung der Erfüllung eines idealen Zustandes machen, eine Verbesserung gegenüber dem jetzigen Zustand darstellt. Insofern sind Utopien praktisch relevant – nicht nur als Motivations- und Kreativitätsquelle – sondern als Leitfaden für die Entscheidungsfindung. Dieses Argument ist jedoch mit einem Problem konfrontiert, das das Problem des Zweitbesten genannt wird („problem of the second best“). Das lässt sich so ausdrücken: Die Realisierung idealer Zustände (oder auch nur besserer Zustände) setzt häufig voraus, dass mehrere Bedingungen gleichzeitig erfüllt sind – sind diese Bedingungen nur einzeln erfüllt, dann könnte der daraus entstehende Zustand schlechter sein als vor der Realisierung der Teilbedingungen des angestrebten idealen Zustandes. Das ist nicht selten der Fall: Beispielsweise könnte es wünschenswert sein, dass in einer idealen Welt staatliche Gewalt durch die Polizei nicht mehr notwendig ist und sich jeder an die Regeln hält. Das wäre schön! Der ideale Zustand enthält also zwei Bedingungen: keine Polizeigewalt und jeder hält sich an die Regeln. Wäre man nun erpicht, Polizeigewalt abzuschaffen, um sich dem idealen Zustand anzunähern, um zumindest eine Bedingung der Utopie zu erfüllen, beginge man einen folgenschweren Fehler. Solange sich nicht jeder an die Regeln hält, wäre das verheerend. Die zweite Bedingung muss miterfüllt sein, sonst ist der Zustand nicht wünschenswert. Die Wünschbarkeit der Abwesenheit staatlicher Gewalt hängt davon ab, ob sich Menschen an die Regeln halten. Wir sehen, dass eine schrittweise Annäherung an ein utopisches Ideal nicht notwendigerweise eine Verbesserung bedeutet. Der Grund ist, dass Bedingungen für eine gerechte Gesellschaft häufig

interdependent sind. Das ist mit digitalen Technologien nicht anders: Vielleicht wäre es schön, wenn bilderkennende Algorithmen die Diagnose von Krankheiten unterstützen würde und Ärztinnen erklären könnten, wie diese Algorithmen zu ihren jeweiligen Resultaten kommen. Es könnte jedoch einen fatalen Rückschritt bedeuten, bilderkennende Algorithmen einzusetzen, wenn Ärztinnen diese Algorithmen nicht erklären können. Beide Bedingungen, so könnte man argumentieren, müssen zusammen erfüllt sein, um das Ideal algorithmischer Akkuratesse in der Medizin zu verwirklichen. Auf Grund des Problems des Zweitbesten muss man schließen, dass Utopien nicht einmal indirekt handlungsanleitend sein können.

Der politische Philosoph David Estlund liefert in seinem Buch „Utopophobia" einen anderen Grund, um sich mit Utopien zu beschäftigen, diese zu etablieren und untersuchen.[70] Er setzt den Begriff „Utopie" mit einer Theorie von der gerechten Gesellschaft gleich, fasst den Begriff also viel enger als wir es oben taten. Obwohl Estlund keine Beispiele nennt, darf die Rawlsche Theorie der Gerechtigkeit als Vorbild gelten. Er sagt, dass das Etablieren und Beschäftigen mit Utopien wertvoll ist, mag es auch nicht praktisch relevant sein. Es ist intrinsisch wertvoll. Das Argument lautet vereinfacht: Soziale Gerechtigkeit ist wünschenswert, und es ist tugendhaft und bewundernswert, wenn jemand ein tieferes Verständnis von sozialer Gerechtigkeit hat. Utopien beschäftigen sich mit sozialer Gerechtigkeit, sie beinhalten Theorien sozialer Gerechtigkeit, deshalb ist es tugendhaft und bewundernswert ein besseres Verständnis von Utopien zu haben. Dieses Argument ist auf den ersten Blick durchaus attraktiv.[71] Was wir uns an dieser Stelle fragen sollten: Hilft dieses Argument uns auch den Wert digitaler Utopien zu bestimmen?

Wir vollenden hier den Zirkel, denn hier sind wir wieder zurück bei einer früher – in Kapitel 3 – gerichteten und entscheidenden Kontroverse nach Rolle der sozialen Frage in der digitalen Utopie angekommen. Wenn das Argument von Estlund stichhaltig ist, dann müssen wir fragen: Welche Rolle spielt soziale Gerechtigkeit, die ideale Gesellschaft in der digitalen Utopie? Geht es der digitalen Utopie in gleichem Maße um soziale Gerechtigkeit, wie der politischen Utopie, dann könnte Estlunds Argument auch auf diese Utopien anwendbar sein.

Wenn es digitalen Utopien lediglich um individuelle Glückssteigerung, Höchstleistungen, Individualisierung, Konsum und Profit geht und nicht um die ideale Gesellschaft und soziale Gerechtigkeit, dann trifft das Argument von Estlund auf digitale Utopien nicht zu. Dann wären diese Utopien, wie wir gesehen haben, unter Umständen gefährlich, weil gemacht und propagiert von Eliten mit großer politischer Macht, praktisch aber irrelevant, weil man von einem solchen Entwurf konkrete Handlungsmaßnahmen nicht ableiten kann und intrinsisch nicht wertvoll, weil

[70] Estlund, *Utopophobia*.

[71] Man kann natürlich sowohl die Prämissen als auch die Konklusion dieses Argumentes akzeptieren und noch stets die Frage stellen, wie groß dieser intrinsische Wert nun eigentlich ist; groß genug, um Steuergelder auszugeben zur Entwickelung neuer Utopien, neuer exotischer Theorien von der gerechten Gesellschaft?

sie es im Gegensatz zu „echten“ Utopien nicht mit einer gerechten Gesellschaft zu tun haben. Wenn wir bereit sind Estlunds Argument zu folgen, bemesse sich der Wert digitaler Utopien nach der Frage, welcher Status der sozialen Frage in diesen Utopien zukommt.

7 Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Artikel beschäftigte sich mit zwei Fragen: Sind Visionen mehr oder weniger radikaler Transformationen der Gesellschaft durch digitale Technologie sinnvollerweise als Utopien zu bezeichnen? Und: Was für ein Wert kommt diesen Narrativen zu? Dazu haben wir eine tentative Definition von Utopie etabliert, anlehnend an die Arbeiten von Krishan Kumar. Wir haben uns kurz mit dem Transhumanismus und der Digitalisierung der Medizin als typischer technologischer Utopien der Gegenwart beschäftigt. Im vorliegenden Artikel konnten die zentralen Fragen der Realisierbarkeit und der Wünschbarkeit nicht endgültig beantwortet werden. Etwas ausgiebiger konnten wir jedoch der kontroversen Frage nachgehen, inwiefern diese Narrative als sozialkritisch gelten können und ob das Soziale überhaupt eine Rolle spielt. Dieser Aspekt kam am Ende unserer Überlegungen wieder zum Tragen: Die jüngere politische Philosophie hat gezeigt, dass zahlreiche Argumente, die sowohl für als auch gegen Utopien sprechen, nicht überzeugen. Ein pro-Argument von David Estlund geht jedoch davon aus, dass es intrinsisch wertvoll ist, eine bessere Theorie einer gerechten Gesellschaft zu entwickeln. Dieses Argument auf digitale Utopien anzuwenden, hieße zu zeigen, dass es in diesen auch tatsächlich um die gerechte Gesellschaft geht und nicht alleine – wie man es beim Transhumanismus auf den ersten Blick annehmen könnte – um individuelles Wohlbefinden und Glück.

Es bleibt am Ende noch eines anzumerken: Wir hatten gesehen, dass das Ausmalen, Imaginieren, sogar das Propagieren von Utopien nicht gleichgesetzt werden darf mit dem Bestreben ihrer Realisierung und selbst dies darf man nicht, wie Popper, sogleich der Gewalt zeihen. Die semantische Unterscheidung zwischen Utopie und Utopismus schützt uns davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten: die gesamte Tradition und ihre Entwürfe mit dem Fehlverhalten Weniger zu identifizieren. Im Hinblick auf die Praxis der kursierenden digitalen Utopien ist diese semantische Unterscheidung jedoch weniger tragbar: Proponentinnen beraten politische Entscheiderinnen, arbeiten selbst als Geldgeberinnen und Visioneers an der Verwirklichung dieser Szenarien und sind wortstark im öffentlichen Diskurs präsent. Dies wirft zum einen wichtige Verantwortungsfragen auf, die weiter Aufmerksamkeit verlangen. Dies zwingt uns darüber hinaus auch zu besonderer Wachsamkeit: Welche der angepriesenen Elemente sind interdependent und können nicht unabhängig voneinander realisiert werden? Welche Elemente sind wünschbar, aber bleiben unter gegenwärtigen Umständen besser vorläufig imaginär? Gibt es noch

andere Alternativen zu den dominanten Entwürfen? Diesen Fragen sollte in der nahen Zukunft im Kontext digitaler Utopien hinreichend Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wer selbst bereit ist, Utopien auszumalen, um zu einer Theorie der gerechten Gesellschaft beizutragen, sollte kenntlich machen, welchen Nutzen eine solche Vision gegenwärtig hat, wo ihre Grenzen liegen und warum eine zu schnelle Realisierung gefährlich sein kann.